

Noch ein Wort zur Topographie Korkyras.

In meinen Korkyraeischen Studien habe ich gezeigt, dass die von Thukydides in seinem Bericht über den korkyraeischen Bürgerkrieg erwähnte 'πρὸ τοῦ Ἡραίου νῆσος' keine andre sein kann als die weit nach Osten sich vorstreckende Felszunge der alten Citadelle, welche thatsächlich auch heute eine Insel bildet, indem sie durch einen Meerkanal vom Uferrande Korfus getrennt und nur durch eine Zugbrücke mit ihm verbunden ist, und dass der Heratempel selbst, nach welchem der Geschichtschreiber die Lage des Eilandes bestimmt, auf dem flachen Rücken des Hügels gesucht werden muss, der, südlich von der Bai von Kastrades sich erhebend, jetzt ein Nonnenkloster der heiligen Euphemia trägt. Diese Ergebnisse sind gewonnen aus der Prüfung der in Betracht kommenden litterarischen Zeugnisse, aus der Untersuchung der heutigen Oertlichkeiten und aus der Fundstelle einer Steinsäule, die sich durch ihre Aufschrift als ein Grenzstein des Heraheiligthums erweist. Zur Bestätigung meiner Annahme, dass die bezeichnete Felszunge bereits im Alterthum eine sei es natürliche, sei es durch Menschenhand geschaffene Insel war, zog ich auch eine Inschrift heran, welche, gegenwärtig verschwunden, im vorigen Jahrhundert sich im Besitze von Joh. Bapt. Rhamnusius zu Venedig befand, wohin sie von Korfu gekommen sein sollte, und die daher von ihrem ersten Herausgeber Muratori an bis auf Dittenberger herab immer als korkyraeisch angesehen wurde. Es ist die ihres Inhalts wegen interessante Urkunde C.I.G. II, N. 1840 = Dittenberger Syll. inscr. Gr. N. 320 = C.I.G. Graeciae septentrionalis III, 1, N. 693. Sie enthält ein Verzeichniss von Grundstücken, die der Staat für eine Anzahl seiner auswärtigen Proxenoï zur Nutzniessung angekauft hatte — meist sind es Weinfelder, aber auch zwei Häuser, sowie ein Stück Saatland werden aufgeführt — und gibt die Oert-

lichkeiten an, wo sie gelegen waren. Von den Häusern lag das eine ἐν τῇ Ἡραϊῶνι (Z. 16), sechs Weinfelder lagen ἐν τῷ πεδίῳ, ein anderes ἐν τῇ νάσῳ (Z. 14). Wenn jeglicher Versuch, die übrigen in der Inschrift vorkommenden Ortsnamen, Molokas, Minoïa, Lipara, Schinuris, zu bestimmen, aus Mangel an Anhaltspunkten unterbleiben musste, so lag es dagegen nahe, unter der Ἡραϊς den Stadttheil zu verstehen, in welchem der Heratempel stand, und unter dem πεδίον die ebenen Striche unmittelbar westlich von der heutigen Stadt, die auch gegenwärtig vorzugsweise mit Reben bepflanzt sind. Insbesondere aber hatte ich allen Grund, die schlechthin νάσος genannte Oertlichkeit mit der πρὸ τοῦ Ἡραίου νῆσος des Thukydidēs zu identificiren, die der Geschichtschreiber offenbar nur deswegen nach ihrer Lage zu dem hervorragendsten Heiligthum der Korkyraeer bezeichnet hat, weil sie einen besonderen Namen nicht führte.

Allein die bis vor Kurzem von allen getheilte Meinung, dass die Inschrift von Korkyra stamme, hat sich als irrthümlich erwiesen. Erich Ziebarth hat im Codex Ambrosianus R. 124, S. 85 eine neue Abschrift des verschwundenen Steins gefunden, und dazu auf der Rückseite die Bemerkung von der Hand Pirelli's: 'L'iscrizione greca dorica fu portata *di candia* da Aloysio Reniero che la donò G. B. Ramusio ed altre iscrizioni'. Die erste Mittheilung hiervon gab, wohl nach brieflicher Benachrichtigung durch den Entdecker, Dittenberger in den Addenda zu B. III, 1 der Inscriptiones Graeciae septentr. S. 212. Darauf hat Ziebarth selbst genauer über seinen Fund berichtet in den Mittheilungen des K. d. arch. Instit., Athen. Abth. XXII, 1897, S. 218 f. Hiernach ist also die Inschrift nicht korkyraeisch, sondern vielmehr kretisch, und es erklärt sich nun die freilich erst neuerdings festgestellte Thatsache, dass die in ihr aufgeführten Proxenoï, mit Ausnahme des Delphers Archagoras und des Skiptias oder Skirtias (so die von Ziebarth gefundene Abschrift Z. 11), dessen Heimath nicht angegeben wird, sämmtlich aus kretischen Städten sind, in der einfachsten Weise.

Damit hat die Topographie Korkyras ein urkundliches Zeugnis eingebüsst, in dem ich seiner Zeit eine willkommene Bestätigung des Ergebnisses meiner Untersuchungen erblickte. Aber dieses Ergebniss selbst, wie es unabhängig von jenem Zeugnis gewonnen ist, kann durch dessen Wegfall auch nicht erschüttert werden. Es bleibt dabei, dass wir die thukydidäische 'Insel vor dem Heraion' in dem zweigipfeligen Citadellenhügel zu erkennen

haben, der, wenn nicht seit unvordenklichen Zeiten ein Eiland, jedenfalls schon im Alterthum zu einem solchen gemacht worden ist. Dafür, dass auch künstlich getrennte Caps von den Alten 'Inseln' genannt worden sind, fehlt es nicht an Belegen (vgl. Gust. Hirschfeld Deutsche Litteraturzeitung 1891 N. 38 Sp. 1382).

Ziebarth hält es in Uebereinstimmung mit Svoronos für sehr wahrscheinlich, dass die nunmehr als kretisch erkannte Inschrift der Stadt Kydonia angehöre. Die gleiche Vermuthung hat Théodore Reinach geäußert und zu begründen versucht in einem langen Aufsatz, der unter der Ueberschrift 'Une inscription Crétoise méconnue' soeben in der Revue des études Grecques X, 1897, N. 38 S. 138 ff. erschienen ist. Und zwar hat der Verfasser, wie in einem Postscriptum versichert wird, seine Abhandlung geschrieben, bevor ihm der Fund Ziebarths bekannt geworden war. Es ist hier nicht meine Absicht, diese Vermuthung an sich auf den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Aber da Herr Reinach, statt sich, wie Ziebarth, auf Anführung der Gründe zu beschränken, die ihm für die Herkunft der Inschrift aus Kreta und speciell aus Kydonia zu sprechen scheinen, zugleich nachzuweisen sich bemüht, dass sie unmöglich Korkyra angehören könne, und dabei auch die Topographie dieser Insel unter einigen Ausfällen auf meine 'Studien' in die Erörterung zieht, so sehe ich mich zu einigen kurzen Gegenbemerkungen veranlasst.

Herr Reinach behauptet S. 147, dass der sechsmal in der Inschrift vorkommende, absolut gebrauchte Ausdruck τὸ πεδίον nicht auf eine so grosse Insel, wie Korfu, passe, die nur einen einzigen Staat bildete, der vier oder fünf ziemlich ausgebreitete Ebenen in sich schloss; vielmehr weise er auf einen Staat von beschränkter Ausdehnung mit nicht mehr als einer Ebene hin. Hiernach muss ihm unbekannt sein, dass die Athener das Weichbild ihrer Stadt schlechtweg τὸ πεδίον nannten, obschon sie in ihrem Lande doch auch eine thriasische und eine marathonische Ebene hatten. Dann fährt er fort: 'Vainement alléguerait-on avec Schmidt qu'il ne peut s'agir que¹ de la plaine située immédiatement à l'ouest de la ville actuelle et qui, encore aujourd'hui, est principalement plantée en vignes. J'ai été à Corfou et j'avoue que les alentours immédiats de la ville ne m'ont

¹ Mit solcher Zuversichtlichkeit hatte ich übrigens nicht gesprochen. Vgl. S. 39 meiner Schrift.

pas fait l'impression d'une 'plaine'; à peine sorti de l'enceinte, le terrain s'élève rapidement' (?) u. s. w. Diese Bemerkung zeigt deutlich, dass sein Aufenthalt in Korfu nur ein ganz flüchtiger gewesen sein kann. Gleichwohl leitet er daraus die Berechtigung ab, gerade in einer jener Terrainfragen mir zu widersprechen, auf welche ich bei mehrwöchentlichem Verweilen an Ort und Stelle mein besonderes Augenmerk gerichtet habe. — Herr Reinach behauptet weiter (S. 149), nach griechischem Sprachgebrauch hätte ein um einen Heratempel gebauter Stadttheil nicht wohl 'Ἡραῖς genannt werden können; dieser Name setze vielmehr einen ländlichen Bezirk voraus, eine κώμη, und dass dies Wort zu ergänzen sei, lehre der Vergleich der 'Ἀλλανίς (die Lesung ist unsicher) κώμα in Z. 23 der Inschrift. Nun, dass auch die 'Ἡραῖς eine Kome war, hielt schon Boeckh für wahrscheinlich. Sagt er doch in seinem Commentar zur Inschrift (C.I.G. II S. 17): "'Ἡραῖς videtur et ipsa κώμη esse a Iunonis templo denominata'. Aber Herr Reinach weiss leider wieder nicht, dass auch Städte in Komen eingetheilt waren, z. B. Athen. Ich empfehle ihm, sich aus Isokrates Areop. 46 und aus H. Sauppes Schrift de demis urbanis Athenarum S. 11 und 23 f. darüber zu unterrichten.

Unter der Voraussetzung korkyraeischen Ursprungs der Inschrift konnte die Gleichsetzung der in ihr erwähnten νᾶσος mit der 'Insel vor dem Heraion', d. h. also mit der Felsmasse der alten Citadelle, aus den in meiner Schrift entwickelten Gründen für vollkommen gesichert gelten. Um aber einem Einwand zu begegnen, der möglicher Weise aus der heutigen Beschaffenheit dieses Eilands abgeleitet werden konnte, bemerkte ich zunächst, dass es im Alterthum sanfter gegen das Meer sich abgedacht habe. Denn seine Gipfel sind, wie Partsch nachgewiesen hat, zum Zweck der Erhöhung ihrer Vertheidigungsfähigkeit zu grösserer Schroffheit abgearbeitet worden. Daraus durfte man weiter schliessen, dass die heute theils ganz kahle, theils nur mit hohem Unkraut bedeckte Insel ehemals ein wohlangebautes Land gewesen sein werde, eine Vermuthung, zu deren Stütze ich sowohl auf den in der Inschrift erwähnten Weinberg der 'Nasos', als auch auf die durch Dodwell bezeugte Thatsache hinwies, dass die zweite vor dem Stadtgrunde Korfus gelegene, gegenwärtig völlig öde und kahle Insel Vido, die Πτυχία der Alten, auf der die Engländer eine sehr starke Festung angelegt hatten, noch bis gegen den Anfang unseres Jahrhunderts von einem Oelwalde

beschattet wurde. Das benutzt nun Herr Reinach, um mit aufgeblasenen Backen in die Trompete zu stossen und höhnisch auszurufen (S. 149, A. 4): 'Il est admirable de voir Schmidt décorer que dans l'antiquité l'île de la citadelle' a dû être bien cultivée, *car* l'inscription no. 1840 y mentionne un vignoble! C'est la pétition de principe dans toute sa naïveté'. Einen einzelnen Satz aus der geschlossenen Beweisführung eines anderen ohne jedwede Rücksichtnahme auf deren Gang und unter völliger Verschweigung alles dessen, was dabei wesentlich ist, herauszugreifen und entstellt wiederzugeben, um ihn zu verspotten, das ist allerdings keine 'Naivität', wohl aber etwas weit Schlimmeres, wofür den guten deutschen Namen sich zu suchen Herrn Reinach überlassen bleiben möge. Dagegen haben Anspruch auf jene Eigenschaft die hochweisen Worte, mit denen er das ihm offenbar unbequeme Zeugniß Dodwells über den einstigen Anbau der Insel Vido abthut: 'Vido avait, il est vrai, au commencement de ce siècle, un bois d'oliviers; mais rien n'atteste qu'on ait jamais pu y cultiver la vigne'. Als ob nicht, wo die Olive gedeiht, auch der Weinstock gedeihen könnte! Wie vielfach gerade in Korfu beide Culturen einander abgewechselt haben, das hat Partsch in seiner trefflichen Monographie über diese Insel S. 87 f. gezeigt, eine Stelle, die, bezeichnend genug, mein Gegner selbst citirt (S. 147), ohne im Geringsten dadurch stutzig zu werden.

Ich verzichte darauf, die übrigen Auslassungen des Herrn Reinach über korkyraeische Topographie zu widerlegen, wie leicht mir das auch fallen würde, denn sie sind von gleichem Werthe, wie die bisher besprochenen. Er hat sich damit auf ein ihm vollständig fremdes Gebiet gewagt, und alles, was er darüber sagt, ist weiter nichts als leeres Gerede.

Freiburg i. Br.

Bernhard Schmid.